Thalhofer im Augsburger Pastoralblatt 1863, 289 ff.)

II. Die größere Dogologie oder das Gloria in excelsis des römischen Messbuches führt auch den Namen hymnus angolicus, weil der englische Preisgesang Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus (Luc. 2, 14) ihren Anfang bildet. Im weitem Verlauf ist sie zuerst Verherrlichung des Vaters (Deus Pater omnipotens) ob seiner großen Glorie, die aus seinem innersten Gotteswesen heraus in der Schöpfung und namentlich im gesammten Erlösungswerke sich reflectirte und noch reflectirt. Im zweiten Theile sodann wendet sich diese Dogologie direct an den fleischgewordenen Gottessohn (Domine Fili unigenite) und ist zunächst dringliche Bitte um Gnade und Erbarmen, doch insofern auch Lobpreis, als die Bittenden gar sehr die Erhabenheit Christi als des verkörperten Höchstenbeten betonen. Am Schluß wird noch des heiligen Geistes gedacht, so daß auch die größere Dogologie als *πρωτόδικον ἕκρον* erscheint und es ganz passend ist, daß man am Schluß derselben mit dem Kreuzzeichen, als dem Signum Trinitatis, sich bezeichnet. Genau wie in der römischen lautet sie auch in der ambrosianischen und mozarabischen Liturgie. Seit wann sie ihre jetzige Gestalt habe, und von wem diese herrühre, wissen wir nicht. Zahlreiche mittelalterliche Liturgiker (z. B. Pseudoalcuin, De divin. off. c. 40; Beleth, De divin. off. c. 36) wollen wissen, sie habe, den Engelsgesang abgerechnet, den hl. Hilarius zum Verfasser, wofür sich aber kein Beweis erbringen läßt; noch Walafried Strabo sagt, das, was auf die Worte der Engel folge, haben die „sequentis Patres“ hinzugefügt „ad communem Trinitatis laudationem“. Das siebente Buch der apostolischen Constitutionen hat Kap. 47 als *ἁποστολικὴ ἐκδοχὴ* (unsern Laudes entsprechend) einen Hymnus, welcher mit unserm Gloria vielfach auf's Wort übereinstimmt (s. den griech. Text bei Probst, Lehre und Gebet 290), und der wenigstens bis in's dritte, nach Probst sogar in's erste christliche Jahrhundert hinaufreicht. Man hat nun vermuthet, der hl. Hilarius habe diesen griechischen Hymnus in seinem Exil kennen gelernt, habe ihn bei seiner Rückkehr aus demselben (360) nach Gallien mitgebracht und, „um ihn dort einzuführen, in's Lateinische übersezt“ (Kaiser, Beitrage zur Hymnenkritik, 2. Aufl., 31–32). Keinenfalls hatte aber Hilarius das griechische Original nur einfach übersezt, sondern selbständig bearbeitet, denn trotz aller Verwandtschaft besteht zwischen unserm Gloria und dem der apostolischen Constitutionen ein großer Unterschied, während das Gloria, dessen sich die Griechen noch jetzt und schon seit dem fünften Jahrhundert (es steht im Codex Alexandrinus) in den Laudes (nicht in der Messe) bedienen, mit dem unsrigen fast auf's Wort übereinstimmt. Ob und was an der Angabe des Liber pontificalis Wahres sei, Papst Telesphor (gest. 138) habe angeordnet,

das Gloria in der Christnachtmesse (vgl. den unächten Brief bei Hinschius 109), Papst Symmachus (gest. 514) sodann, es auch an allen Sonntagen und an den Festen der Martyrer zu singen, läßt sich nicht entscheiden; gewiß ist, daß seit Gregor I. (Sacramentarii init.) nach römischem Ritus die Bischöfe an den Sonntagen (wohl nicht mehr an allen) und an den Festen das Gloria sangen, während die Priester nur am Oftertage erlaubt war, worüber noch Berno von Reichenau (gest. 1048) sich beschwert. Schon zur Zeit des Micrologus (Ende des elften Jahrhunderts) sangen aber gleich den Bischöfen auch die Priester in der Messe das Gloria an allen Tagen, welche nicht das Gepräge büßenden Ernstes hatten (De eccl. observ. c. 2). Dermalen gilt die einfache Regel: an allen Tagen, deren Officium das Te Deum, diese ausgebehnteste Dogologie des Dreieinigen, hat, gehört zur Tagesmesse auch das Gloria. Nachdem man im Introitus den Grundgedanken der Tagesfeier von irgend einer Seite in's Auge gefaßt, sodann im Bewußtsein der Sündhaftigkeit zum Dreieinigen (Kyrie, Christo, Kyrie), welchem die Opferdarbringung gilt, um Erbarmen gerufen hat, reißt sich an den Tagen, welche festlichen, freudigen Charakter haben, ganz naturgemäß im Gloria der Lobpreis des dreieinigen Gottes an; non est speciosa laus in ore peccatoris, sagt die Schrift (Eccli. 15, 9), und darum geht dem Gloria das Kyrie voraus. Wie die Feste verschiedener Natur sind und die Festfreude verschiedene Grade hat, so hat das Gloria in der katholischen Liturgie auch verschiedene Gesangsweisen, die im Ordinarium sich finden. Luther behielt in der formula Missae die kleinere Dogologie in Verbindung mit dem Introitus, ebenso das Gloria in excelsis nach dem Kyrie bei; dergleichen thaten die verschiedenen protestantischen Kirchenordnungen aus dem 16. Jahrhundert (vgl. Daniel, Codex liturg. II); auch in die neuern Agenden, z. B. in die preussische und bayrische, haben beide Dogologien wieder Aufnahme gefunden (Währ, Begründung einer Gottesdienstordnung für die evangel. Kirche, 1856, 77 u. d. Vgl. zur Geschichte der größern Dogologie Georgi, De liturgia romani Pontificis II, 83 sq.; Kaiser, Chilianum, Jahrg. 1869). [Thalhofer.]

Drabicius (Drabid), Nicolaus, ein aus den böhmischen Brüdern (s. d. Art.) hervorgegangener Schwärmer, geboren im J. 1587 zu Straßnitz in Mähren, war seit 1616 Prediger zu Drabotz. Als er 1628 mit den andern protestantischen Predigern Böhmens und Mährens auf Befehl Kaiser Ferdinands II. verbannt wurde, begab er sich in das Gebiet des Fürsten Sigmund Ragocz von Siebenbürgen. In brüderlichem Mangel lebend und mit einer Tuchmacherstochter verheiratet, verlegte er sich hier auf den Tuchhandel, führte aber ein so unauferebauliches Leben, daß ihm von den andern exilirten Predigern auf einer Synode das Predigen verboten und der Bann angedroht wurde. Zwar lebte er von nun